

Platon und sein Verhältnis zur Schrift (nach dem Dialog *Phaidros*)

Sokrates erzählt Phaidros¹ eine Geschichte, die in Ägypten spielt. Der Gott Theuth habe unter anderem auch die Schrift erfunden und habe alle diese Erfindungen dem ägyptischen König vorgetragen. Auf dessen Bitte hin habe der Gott den Nutzen einer jeden Erfindung dargelegt. Von der Fähigkeit zu schreiben habe er behauptet, dass sie die Ägypter wissender und erinnerungsfähiger mache. Sie sei nämlich als Hilfsmittel (φάρμακον) für Gedächtnis und Wissen (μνήμης τε γὰρ καὶ σοφίας) erfunden worden. Der König aber habe entgegnet, dass die Wirkung genau umgekehrt sei, die Erfindung werde nämlich Vergesslichkeit (λήθη) bewirken, weil sich die Menschen nicht mehr um Erinnerung bemühten, sondern sich nur noch auf die Schrift verließen und die Erinnerung nicht mehr aus sich selbst holten. Diese Erfindung fördere also nur die Erinnerung, aber nicht die Gedächtnisfähigkeit.

Außerdem verschaffe die Schrift den Schülern nur die δόξα des Wissens, also nur Scheinwissen, jedoch kein wirkliches Wissen. Sie würden zu Leuten, die von vielen Dingen etwas gehört hätten, ohne Wissende zu sein, weil das vermeintliche Wissen nicht durch echte Belehrung erworben sei.

Dann unterhalten sich Sokrates und Phaidros weiter.

Das Fazit des Sokrates lautet: Wenn ein Autor, der in schriftlicher Form eine τέχνη zu hinterlassen glaubt, oder ein Schüler, der diese empfängt, meint, es ergebe sich aus dieser schriftlichen Darstellung etwas Sicheres und Klares (βέβαιον καὶ σαφές), so sind beide voller Einfalt.

Etwas Schriftliches hat nach Meinung des Sokrates nur die Funktion, den bereits Wissenden zu erinnern, aber keine belehrende Funktion. Dann stellt er einen Vergleich mit Werken der Malerei an, die zwar lebendig scheinen, aber bei Befragung schweigen. Ebenso verhalte es sich bei den λόγοι: Man möchte meinen, sie sprächen, als dächten sie selbst. Bei Befragung bedeuten sie immer nur ein und dasselbe, nämlich das Aufgeschriebene. Niedergeschrieben wälzt sich der λόγος überall herum, ist nicht mehr kontrollierbar und weiß nicht, zu wem er sprechen darf und wem gegenüber er schweigen sollte. Der λόγος bedarf daher ständig seines Vaters (des Autors), da er sich selbst nicht zu wehren bzw. zu helfen und zu rechtfertigen weiß, d.h. auf Fragen, Zweifel oder Kritik nicht reagieren kann.

Die mündliche Rede aber, die mit Wissen in der Seele des Lernenden geschrieben wird und selbst in der Lage ist, sich zu verteidigen, ist die richtige. Die schriftliche Rede jedoch ist nur Abbild der mündlichen wahren Rede. Wenn jemand, der über Wissen verfügt, dennoch schreibt, tut er es, um für sich und andere philosophisch Interessierte einen Schatz an Erinnerungen anzuhäufen. Das Ganze hat aber letztlich nur den Charakter von Unterhaltung, Spaß und Spiel. Außerdem verfügt der σοφός immer über Wertvolleres (τιμιώτερον) als das, was er niedergeschrieben hat.

Viel schöner ist der Ernst in diesen Dingen, wenn sich jemand der philosophischen Gesprächskunst bedient, eine passende Seele (also einen Schüler) heranzieht, in ihr Reden pflanzt und sie mit Wissen ausstattet. Diese λόγοι sind fruchtbar, da der Schüler sie weitergeben kann.

¹ gehörte zum Freundeskreis des Sokrates

Historischer Hintergrund von Platons Schriftkritik:

- griechische Kultur bis ins 5. Jh. orale Kultur
 - o mündliche Vermittlung und aurale Aufnahme von Literatur
- seit Mitte des 5. Jh. allmähliche Ausbreitung des Buches als Mittel der Lehre
 - Verbreitung der Schreib- und Lesefähigkeit
- Dieser Form der Wissensverbreitung bedienen sich vor Platon vor allem die Sophisten.
- Schriftliche Wissensverbreitung wird damals noch als etwas Neues empfunden.
- Platon befindet sich noch in der Phase des Umbruchs von mündlicher zu schriftlicher Kultur.
- In dieser Phase also problematisiert Platon die Schriftlichkeit und zeigt ihre Grenzen auf.
- Schon in der nächsten Generation (→ Aristoteles) ist die Schrift so gut wie selbstverständlich.
- Aristoteles kennt solche Vorbehalte und Bedenken gegenüber der Schrift nicht mehr.
- Man legt nun auch Bibliotheken an. Es beginnt die Zeit des Lesers, nicht mehr des Hörers.
 - Beginn unserer Schriftkultur
- Aristoteles besaß den Spitznamen „Leser“; dass er viele Bücher besaß und sie las, erschien damals einigen Zeitgenossen noch befremdlich

Lit: Zum Kulturumbruch im 5. Jh.: Altsprachlicher Unterricht 27/1985, darin **Rösler**: Alte und neue Mündlichkeit sowie **Erl**: Platons Schriftkritik im historischen Kontext

Konsequenzen für Platons Schriftstellerei:

1. Seine eigenen Dialoge sind in die Schriftkritik miteinbezogen, sie sind nicht sein letzter Ernst, nicht $\sigma\pi\omicron\upsilon\delta\eta$, weil er als Philosoph über $\tau\upsilon\mu\acute{\omega}\tau\epsilon\rho\alpha$ verfügen muss als das, was er niedergeschrieben hat.
2. Bemühen um schriftliche Nachahmung (Abbildung) des mündlichen Gesprächs (siehe Dialogform), wodurch die Defizienz u. damit das Kritikpotential gemindert wird

Zusammenfassung:

Der **platonische Dialog** (→ Spiel)

- Abbild des philosophischen Gesprächs (→ Ernst)
- Verzicht auf klare apodiktische, eindeutige Aussagen, da sich Lernen nach Platons Überzeugung nur im mündlichen Gespräch ereignet
- Offenheit
- Verzicht auf Dogmatik
- Integration des Lesers in den Denkprozess
- Initiierung eines Denkprozesses
- aber keine positiven Lösungen (→ Aporie)
- rhetorische Finten
- Scheinargumente und Scheinbeweise, die vom mitdenkenden Leser erkannt u. aufgelöst werden sollen
- Tendenz, besonders kardinale Punkte des philosophischen Wissens auszusparen (→ „Aussparungsstellen“), da es nicht in falsche Hände, nicht an den falschen Adressaten geraten soll
- Zielgruppe: vermutlich interessierte Laien außerhalb der platonischen Schule
- einführender u. protreptischer Charakter („Hinwendung zur Philosophie“)
- Ausrichtung auf das Niveau dieser Adressaten
- keine philosophischen Texte für Fachleute, sondern populäre Werbeschriften

(nach der Platon-Vorlesung von Prof. Dr. Bernd Effe, Sommersemester 2005)

Platon, Verhältnis zur Schrift (14.01.2013)